

zusammengetragen hat; die Brisanz dieser Erkenntnisse ergibt sich aus der historischen Dimension, die immer wieder sichtbar gemacht wird. Dass dabei der Antisemitismus wie bei den alten Nazis so auch bei den jungen den Kern ihrer Ideologie bildet, ist im Grunde begreiflich: Die »Droge« Antisemitismus »suggeriert ein ideales Lebensbild und Lebensgefühl: Komplexe Zusammenhänge erscheinen plötzlich klar und leicht entwirrbar; politische und soziale Probleme bieten ausnahmslos simple, klare Lösungsmöglichkeiten« (76) – eine grosse Angst und Sinnleere soll also kompensiert werden. Die Gefahr, dass solches Gift breit wirkt, enthält der nachgewiesenermassen immer noch verbreitete »latente, unbewusste Antisemitismus«. Angesichts dieses Potentials macht gerade ihre »verschwindend kleine Zahl... Juden heute in der Bundesrepublik für die antisemitischen Agitatoren wieder interessant«. Denn wann lernt schon ein Heranwachsender »einen Juden kennen, kann er eine Synagoge besuchen? Überall dort, wo auf schulischer Ebene gute Kontakte zu einer jüdischen Gemeinde bestehen, wo man sich kennenlernt, haben Neonazis keine Chance« (74). Das Buch stellt deshalb vor allem auch einen eindringlichen Appell an die Pädagogen dar, daran zu arbeiten, antijüdische Vorurteile abzubauen und so ihre Schüler gegen die braunen Rattenfänger zu immunisieren. Denn deren Bemühungen sind auf »Jugendliche zugeschnitten, die weder über politische Erfahrungen verfügen, noch in der Schule über das Funktionieren eines demokratischen Staates oder über die Gefährlichkeit von Rassismus, Nationalismus und Nationalsozialismus aufgeklärt wurden« (101). So ist es zugleich skandalös und alarmierend, wenn der Autor feststellen muss: »Erfahrungsgemäss haben nicht selten diejenigen, die sich gegen die NS-Indoktrination wehren, mit Problemen zu rechnen« (115). Von Lehrern und Schulleitungen wird zwar gern das Verhalten und die Einstellung vieler Eltern als Entschuldigung für das Gewährenlassen und Verharmlosen angeführt – aber bedenkt man die pädagogische Bankrotterklärung, die solches Eingeständnis der Hilflosigkeit darstellt? Ebenso symptomatisch ist das Nichtwissen(wollen) über neonazistische Kreise und ihre Aktivitäten an den Hochschulen. Aber diese »Blindheit gegenüber der universitären Entwicklung verniedlicht ein Problem: Hier wächst, so muss befürchtet werden, eine NS-Führerschicht heran, die entweder aktiv die Leitung von NS-Kadergruppen übernehmen oder aber mit der Autorität des Doktor- oder Professorentitels und der Fähigkeit zur »gelehrten Formulierung« offen oder versteckt gegen die Demokratie und für einen zukünftigen Hitler-Staat werben wird« (143). Diese »Aussichten« wie auch die Beispiele, wie vor allem Heranwachsende angelockt werden, müssten allen ihre Verantwortung bewusst machen, denen junge Menschen anvertraut sind, und zwar nicht allein Eltern und Erzieher, sondern auch Politikern und zuständigen Behörden. So kann man dem Buch nur die gebührende Aufmerksamkeit wünschen, die dann nicht bei der nur zu berechtigten Entrüstung und Beschämung stehenbleibt, sondern sich zu Gegenmassnahmen aufrafft.

Peter Fiedler, Freiburg i. Br.

GÜNTHER BERND GINZEL (Hrsg.): Auschwitz als Herausforderung für Juden und Christen (Serie TACHELESS: ZUR SACHE, Bd. 1). Heidelberg 1980. Verlag Lambert Schneider. 671 Seiten.

Das Buch basiert auf einer grossen Seminarveranstaltung, die im November 1978 in Köln stattgefunden hatte. Ihre Vorträge (von Y. Amir, J. Beckmann, W. P. Eckert, I. M. Levinger) und wesentliche Teile der Diskussionen (auch mit J. B. Metz, F. Heer, G. B. Ginzler) sind in Teil I (49–202) gesammelt: »Glaube und Widerstand – vor und

nach Auschwitz«. Zwei thematisch verwandte Referate von H. Greive und G. B. Ginzler sowie ein Interview mit Kardinal F. König sind in II hinzugefügt (203–274). Als Versuche verstanden, »aus der Sackgasse, in die auch die Kirchen durch Auschwitz geführt wurden, herauszukommen« (10), bringt III (275–410) die bedeutendsten kirchlichen Dokumente, einerseits von »Nostra aetate, Art. 4« bis zum Arbeitspapier des Gesprächskreises Juden und Christen beim ZK der dt. Katholiken, andererseits vom »Wort zur Judenfrage der Synode der EKD in Berlin-Weissensee« bis zum Beschluss der Landessynode der Evangelischen Kirche im Rheinland (11. 1. 1980). Schliesslich sind in IV (411–590) zunächst die Stimmen jüdischer und christlicher Philosophen und Theologen vereinigt (E. Simon, N. P. Levinson, E. Davidovic, Y. Amir, F. Heer, B. Klappert), die sich zu Fragen äussern, die Hashoa für den Glauben aufwirft. Daran schliessen sich Beiträge, die von Erfahrungen in der Erwachsenenbildung (W. Salberg) und von der Situation des Religionsunterrichtes aus (W. Böhm) wesentliche Desiderate aufzeigen bzw. die das Thema »Judenmission« angehen (R. Rendtorff, P. G. Aring). Es wäre nun ungerechtfertigt, einige der Beiträge gegenüber anderen hervorzuheben. Denn jeder besitzt sein eigenes Gewicht, ob ein Autor nun von seinem Erleben her spricht oder ob er – als Christ – zu einem Mitbetroffenen wurde, der umdenken, aus unseeligen christlichen Traditionen »umkehren« gelernt hat, die jenes Leid mitverursacht haben. Gewiss kann es nicht darum gehen, den »Holocaust« theologisch zu »verarbeiten« – ein solcher Versuch erschiene mir als Blasphemie und posthumer Angriff auf die Opfer. Das Buch widersetzt sich vielmehr entschlossen der bis heute nicht gebannten Versuchung, dass christlicher Glaube und Theologie so tun, als habe Hashoa für Christsein und Kirche(n) nichts zu bedeuten. Dieser Versuchung nachzugeben, ist ja noch schrecklicher – nicht nur weil es unmenschlich ist, sondern weil es ein Gottesverständnis verrät, dem Gottes Mitleiden mit den Menschen, seine Selbstentäusserung in die irdischen Daseinsbedingungen reine Phrase bedeutet. Das Buch wendet sich also einer Aufgabe zu, die unumgänglich ist – und unaufschiebbar; in der Einleitung des Herausgebers (15–48) wird ja mit Recht sowohl die Erinnerung an die Katastrophe wachgerufen als auch auf die heute aufgehende Saat ihrer Verursacher hingewiesen. Weil das ganze Buch echte Grundlagenarbeit – und dies in weithin verständlicher Sprache – leistet, ist zu hoffen, dass der (übrigens recht preiswerte) Band einen grossen Leserkreis erreicht. Seine Wirkung wird er bei niemandem verfehlen, der sich damit zu befassen beginnt. Der handbuchartige Charakter mit dankenswert ausführlichen Registern erlaubt eine rasche Orientierung zu einer bestimmten Einzelfrage ebenso wie ein intensives Arbeiten in Einzelstudium und Gesprächskreisen.

Peter Fiedler, Freiburg i. Br.

PHILIP HALLIE: Le sang des innocents. Le Chambon-sur-Lignon, village sauveur. Traduit de l'américain par Magali Bergers. Paris 1980. Ed. Stock. 413 Seiten.

Ein jüdischer Ethikprofessor an einer Universität der USA »entdeckt« im Jahre 1976 das Dorf Chambon-sur-Lignon im Département Haute-Loire als eines der wichtigsten Zentren in Frankreich für die Rettung flüchtiger Juden in den vier Jahren der Besetzung durch die nationalsozialistischen Deutschen und während des Regimes von Vichy.¹ Der Kampf, den dieses Dorf geführt hat, ist von höchstem

¹ Vgl. hierzu: Der »Coteau Fleuri« in: Le Chambon-sur-Lignon. Aus: »Rettet sie doch!« Franzosen und die Genfer Ökumene im Dienste der Verfolgten des Dritten Reiches. Hrsg.: Adolf Freudenberg. Zürich 1969. EVZ-Verlag. S. 132–135. [(vgl. in FrRu XXII/1970, S. 140 f.) Anm. G. Luckner]